

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Postlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Postlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vollzugsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., excl. Postlohn.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenau.**

Inserate werden die Spaltenweise beziffert oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Beilagenangelegen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserat können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Zum Monatswechsel

Wir alle Freunde der Leipziger Volkszeitung zur Erneuerung und zur Ausdehnung des Abonnements ein.

Die beste Waffe im Kampfe gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion ist die Presse.

Jedem Abonnenten steht das Recht auf ein **Gratis-Inserat** von zwei Zeilen im Monat zu. Auf, werbet neue Leser!

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

## Ein Anschlag gegen das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiterklasse.

Leipzig, 28. Mai.

Die Blüte des deutschen Unternehmertums ist die Organisation der Buchdruckerbetriebe. Seit dreißig Jahren hat sie sich in heißen Kämpfen mit der Gewerkschaft gemessen, deren Gewerkschaft ihr oft schon viele Pein bereitet.

Jetzt planen die Kapitalisten des Buchdruckgewerbes einen gefährlichen Schlag gegen die Vereinigung der deutschen Buchdruckerbetriebe, der nicht bloß diese treffen, sondern der gesamten Arbeiterschaft Fesseln anlegen soll.

Dieses Projekt ist von langer Hand vorbereitet, und der Segen der Regierung hat ihm nicht gefehlt. Mit dem Minister für Sozialpolitik, dem preussischen Handelsminister v. Berlepsch, ist der Feldzug verabredet, die ganze Taktik vereinbart worden.

Haben die Herren Mittel, so wird wohl Herr von Berlepsch im Reichstag erscheinen, um sein neues gesetzgeberisches Programm der „Klassenverbündnis“ und des „sozialen Friedens“ vorzulegen, sicher des Beifalls der nicht uneingeweihten bürgerlichen Fraktionen. Der Nationalliberalismus, dessen Helden die Führer des Buchdruckkapitals gehören, ist sicherlich unterrichtet, und auch Herr Baehem,

der Besitzer der Abtischen Volkszeitung, hat schon die kommende Herrlichkeit prophetisch verkündet.

Was geht vor? In tiefer Seele verhaßt ist den Unternehmern die letzte und stärkste Waffe des werktätigen Volkes im wirtschaftlichen Kampfe, der Zustand. Ihn fürchten sie, seine Wirkungen haben sie mehr als einmal erfahren, und der erzieherische Einfluß des disciplinierten Streits auf das Klassenbewußtsein der Arbeiter ist den Freunden der den Profit erhaltenden „Harmonie“ ein Schmel und Greuel.

Eine Hauptaufgabe der Plusmacherpolitik ist stets die systematische Lähmung der modernen Gewerkschaftstätigkeit. Welches Mittel bot sich der siebengeheinten Wiffigkeit der Klitzhards, Baensch, Mann, Wägenstein und Konsorten?

Das Koalitionsrecht nach Stummischer Vorschrift aus der Welt zu schaffen und mit einem Federstrich die heutige soziale Bewegung zu kassieren, geht nicht an. Das Proletariat ist eben doch ein Machtfaktor, mit dem gerechnet werden muß.

Nun, so versuche man es auf dem staatsmännischen Wege der Ueberlistung! Man schaffe einen Apparat, dessen Fingris von Arbeiterfreundlichkeit glänzt, dessen Schrauben und Winden aber den letzten Rest der Selbständigkeit, der raschen Aktionskraft und Schlagfertigkeit der Arbeiter erdrücken.

Diese Reiter aus schwerer Not sind die vielgepriesenen Einigungsämter, die samt dem übrigen Brimborium der gemeinschaftlichen Lohnfestsetzung Herr Baensch, jetzt Vorsitzender der Leipziger Buchdruckerinnung und stellvertretender Vorsitzender der deutschen Unternehmerorganisation, schon 1889 auf der Generalversammlung des deutschen Buchdrucker- (Prinzipal-) Vereins lebhaft empfohlen hat. Die Vorschläge jener Zeit sind der Keim für die kommenden Pläne, mit denen Herr von Berlepsch und seine Hintermänner sich ein neiles Lorbeerblatt in ihren Ruhmeskranz flechten wollen.

Der Antrag Baensch forderte: Der D. B. V. ersucht im Hinblick auf die weitere Kräftigung des sozialen Friedens die Reichsregierung, mit thunlichster Beschleunigung ein Gesetz auszuarbeiten, welches die heutigen Gewerkschaftsgerichte in berufsgerichtlichem Schiedsgerichte und Einigungsämter für gewerbliche Streitigkeiten, Lohnfestsetzungen u. s. w. mit gesetzlicher Geltung verwandelt, im ferneren die Urheber einer Masseneinstellung der Arbeit oder Masseneinstellung von Arbeitern zum Zweck günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen bestraft, sofern die ordnungsgemäße Vermittelung der berufsgerichtlichem Schiedsgerichte nicht angerufen oder die dabei festgesetzte Kündigungsfrist nicht eingehalten worden ist.

Alles Spätere ist nur noch Verzierung, Schnörkelwerk

und ein gefälliges Mittel, um die weniger Einsichtigen zu blenden.

Was bezwecken diese Einigungsämter? Sie liefern die um Verbesserung ihrer Lage kämpfenden, organisierten Arbeiter auf Gnade und Ungnade dem wirtschaftlich und gesetzlich bevorrechteten Unternehmertum aus, indem sie jeden raschen Entschluß, jedes durchgreifende Vorgehen verhindern, die Kapitalisten in den Stand setzen, in aller Ruhe ihre Verteidigungsmahregeln zu treffen und jeden Angriff der Arbeiter wohlgerüstet abzuwehren.

So hofft man die Arbeiter in ihrer Organisation und Agitation zu paralytisieren, sie wehrlos zu machen.

Diese Absicht versteckt sich hinter der schön gemalten Coulisse der Sozialreform von oben, die von einem „gemeinsamen Zusammenarbeiten“ der Unternehmer und der Arbeiter spricht, in Wirklichkeit aber die Unterordnung der Arbeiter unter die Unternehmer bezweckt. In den ökonomischen Auseinandersetzungen stehen sich die Interessen der Arbeiter und der Kapitalisten schroff gegenüber, und dieser grundsätzliche Gegensatz kann durch die Nebenarten vom „Hand in Hand gehen“, deren Nichtigkeit die Thatsachen des Klassenkampfes jeden Augenblick beweisen, nie und nimmer verwischt werden.

Wie sollen zwei so wesensungleiche Gruppen zu einer Einheit verschmolzen werden, da doch jeder ihr Lebensprinzip der Konflikt untereinander, der Konflikt zwischen Unternehmergewinn und Arbeitskraft ist? Das ökonomische, politische und gesellschaftliche Uebergewicht des Unternehmertums, das alle Machtmittel in der Hand hat, hinter dem Staat und Parlament stehen, würde in einer solchen „Gemeinschaft“ die bereits heute bestehende Abhängigkeit des Arbeiters zu einer wahren Hörigkeit steigern.

Die Arbeiter in diesen Einigungsämtern sinken zu kläglichen Statisten herab, die nichts wären als Schatten, ohne Augen für die Arbeiterschaft, ein Schaden für den sozialen Fortschritt.

Ohne Mandat, ohne das Einverständnis, ja gegen den Willen der deutschen Buchdruckerbetriebe, wie wir als selbstverständlich annehmen, ohne sich der Konsequenzen bewußt zu sein, die nach Berlin in den Tarifverhandlungen vom 15. bis 19. Mai ds. Js. entsandten Vertreter der Arbeiter sich grundsätzlich auf den Boden dieses Systems der Harmonie und der Einigungsämter gestellt. Sie haben so dem Buchdruckkapital und dem Herrn von Berlepsch vorläufig zu einem Erfolge verholfen.

Die Wiederauferstehung der Tarifgemeinschaft ist um so erstaunlicher, als der gewaltige Buchdruckerstand von

## Seuilleton.

Mährchen verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Der junge Edelmann hatte sich mit einer Schnelligkeit, die alle, und Petern selbst am meisten, überraschte, in der neuen Sphäre zurechtgefunden; aber die langsame, nützlichste, stetige Arbeit behagte ihm weit weniger, als die schnelle, aufgeregende, mühelose Spekulation, bei der es hauptsächlich auf das tätigerische Glück ankam, das er in seinem früheren Leben am Paracelsus so oft — diesmal vergeblich — das andere Mal mit Erfolg — angerufen hatte. Was wollen wir uns jahrelang Plagen um etwas, das wir in vierundzwanzig Stunden erreichen können! war seine ewige Rede, und unablässig drängte er seinen Schwager zu Unternehmungen, bei denen viel zu gewinnen, freilich aber auch alles zu verlieren war, und auf die Peter, der keinen Groschen mehr in der Tasche haben wollte, als er sich erarbeiter habe, weder eingehen wollte, noch konnte. Wenn es dann im Geschäft einmal weniger gut ging, wenn die Papierpreise fielen oder sonst unglückliche Konjunkturen eintraten, so machte Arthur seinem Unmut über seinen Schwager in bitteren Reden gegen Margaret Luft. Bedanke Dich dafür bei Deinem Bruder, der ja durchaus ein Betrüger bleiben will. Freilich: Bourgeois bleibt Bourgeois, der Mut lernt sich nicht, wie er sich nicht verliert.

Diese Verschiedenheit in der Auffassung des geschäftlichen Lebens führte zuletzt zu einem offenen Bruch zwischen den Compagnons, und zwar unter Umständen, die in den Augen

Peter Schmitz, und auch wohl jedes rechtlich Denkenden, einen schweren Makel auf den Charakter des zum Geschäftsmann gewordenen Edelmannes warfen. Arthur hatte sich ohne Peters Wissen auf eigene Rechnung und Gefahr in eine Spekulation eingelassen, die außerordentlich glücklich ausfiel und ihn mit einem Schlage mindestens zu einem wohlhabenden Manne machte. Peter wußte von der ganzen Sache nichts, und Arthur kündigte den Kontrakt mit dem Schwager in dem Augenblicke, als er den günstigen Ausgang seines Börsenspiels erfahren, indem er eine schon seit längerer Zeit zwischen ihm und Peter schwebende Differenz geschnitten auf die Spitze trieb und als den ostensiblen Vorwand seines Schrittes benutzte. Der Verrat war um so schärfer, als er in einem Augenblicke ausgeführt wurde, wo infolge der Juli-Revolution in Frankreich der Kredit auch in Deutschland stark erschüttert war und die Angelegenheiten der Firma sehr schlecht standen.

Natürlich ließ die Welt den glücklichen Spieler die Unrechtheit seiner Handlungsweise keineswegs entgelten, sondern zog in diesem, wie in jedem anderen Falle, vor dem Erfolg den Hut ab. Es dauerte nicht lange, und Arthur von Hohenstein war einer der respektabelsten Männer der Stadt. Zwar die Thüren des Adels blieben ihm nach wie vor verschlossen; aber mit um so offeneren Armen wurde er von der Bourgeoisie willkommen geheißen.

Der Liberalismus war damals an der Tagesordnung, und indem Arthur von Hohenstein, gereizt durch die unerbittliche Härte seiner Standesgenossen und besonders durch die konsequente Mißachtung, die er von seinen Brüdern erfahren mußte, eine billige Freistimmigkeit geschnitten zur Schau trug, verschaffte er sich auf die bequemste Weise von der Welt den Ruf eines besonders wohlmeinenden, gesinnungstüchtigen Mannes.

Daß Herr von Hohenstein nur aus der Not eine Tugend gemacht habe, daran dachte man nicht; es schmeichelte dem breitschultrigen, behäbigen Bourgeois, daß sich die schmale, welche Hand eines Herrn von mit so warmem Druck in seine plumpen, rauhen Hände legte. Man erwählte ihn zum Stadtverordneten, und als bald darauf ein Platz im Stadtrat vakant wurde, riefte man von selten der Bürgererschaft nicht eher, als bis der liebe, freundliche Mann, der es so gut mit dem Bürger meine, in die leere Stelle trat. Die Regierung, welche wohl wissen mochte, was von dem Liberalismus eines Herrn von Hohenstein zu fürchten sei, bestätigte, ohne Anstand zu nehmen, die Wahl der Bürger.

Während Arthur von Hohenstein die Kastanien der Volksgunst und einer angesehenen, einträglichsten Stellung verhältnismäßig so mühelos verzehrte, plachte sich der Mann, der ihm die süßen Früchte aus dem Feuer geholt hatte, in alter Weise ohne einen anderen Lohn, als den, welchen ein ruhiges Gewissen zu gewahren vermag.

Peter Schmitz hatte bald nach Margaretens Verheiratung seine Schwester Bella zu sich genommen, aber ein so treffliches, durch und durch braves Wesen Bella auch war, und mit wie großer Liebe sie an dem über alles geliebten Bruder hing, sie konnte ihm die Verlorenen nicht ersetzen. Dazu kam, daß die Gesundheit des armen Mädchens, in der vieljährigen Sklaverei, die sie hatte erdulden müssen, gänzlich erschüttert war, und Peter, anstatt einer kräftigen Stütze, die er in seiner großen Wirtschaft so notwendig brauchte, eine Kranke ins Haus bekam, die ihrerseits der Pflege und der Schonung um so mehr bedurfte, als ihr Gemüt fast noch mehr als ihr Körper gelitten hatte. Trotz einer Menge guter, ja ausgezeichneten Eigenschaften qualte sie sich und ihre Umgebung durch ihren Pessimismus und ihre krankhafte